

Konrad Pfuff

Die Einheit des Johannesprologs



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

1. Teil

Die Einheit des Textes des Johannesprologs

Einführung: Das Problem des Textes

Der Johannesprolog hat in der neutestamentlichen Forschung wegen der allgemein wahrgenommenen Uneinheitlichkeit seines Textes eine sehr verschiedene, ja gegensätzliche Beurteilung erfahren. Man geht dabei heute von der schon zur *communis opinio* gewordenen Überzeugung aus, „daß der Evangelist ein Lied vom Logos als festgeformte Größe an den Anfang stellt und die Bezüge auf Johannes den Täufer durch zwei eingebaute Stücke in V.6-8 und V.15 einbringt.“¹ Abgesehen von diesen zwei Stellen werden von vielen Autoren weitere Teile des Prologs als „sekundär“ zu einem vorliegenden Logos-Lied betrachtet: „V.9, V.12 (wenigstens ab *τοῦτος*), vor allem V.13, aber auch V.17f, von manchen sogar V.2 und endlich V.14 und 16.“² In seinem Kommentar aus allerjüngster Zeit nennt M. Theobald „gute Gründe“, die dafür sprechen, „dass der Prolog auf einem aus dem Gottesdienst der johanneischen Gemeinden stammenden *Hymnus* basiert.“³

1 Gese, Hartmut, Der Johannesprolog, in: Zur biblischen Theologie, München 1977, S.155. – Zu der oben festgestellten Beurteilungsdivergenz a.O. S.152 unten.

2 a.O. S.155

3 Theobald, Michael, Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 1-12 [nachfolgend: EnJ + Seitenzahl], Regensburg 2009, S.105. – Ähnlich schon früher J. Becker, der der Gemeinde des Johannes die Erweiterung des ‚Logosliedes‘ durch die Verse 14 und 16 zuschreibt; der Evangelist habe dann dieses so entstandene Gemeindelied „literarisch bearbeitet“ und als Vorwort seines Evangeliums verwendet. So in: Becker, Jürgen, Das Evangelium des Johannes – Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament 4/1, Gütersloh und Würzburg 1979, S.71.

Diese „Hymnus-Hypothese“⁴ ist im ganzen zurückliegenden Jahrhundert zur Grundlage des Verständnisses des Prologtextes gemacht worden – so, wenn R. Schnackenburg formuliert: „Natürlich lässt sich auch die Zugehörigkeit einzelner dieser Verse (besonders V 5¹ 14c-d 17) zum ursprünglichen Hymnus verteidigen; das ist nicht von entscheidender Bedeutung, sofern die Umwandlung eines für sich stehenden Logos-Liedes in einen das Ev einleitenden Teil grundsätzlich anerkannt wird.“⁵ Indem der Prolog somit in unterschiedliche Teile zerfallen ist, die einerseits dem vorausgesetzten ursprünglichen „Logos-Lied“ und andererseits „der Hand des Evangelisten zugewiesen“ werden,⁶ ist eine große Unsicherheit über die Struktur des gesamten Prologs entstanden, und man ist bei der Gliederung des Prologtextes zu den verschiedensten Ergebnissen gekommen. Erwähnt seien hier einige der jüngsten Beispiele:

*U. Wilckens*⁷ sondert den „vorjohanneischen Hymnus“ aus und weist ihm 2 Teile zu (1-5.9 / 10-14.16), denen V.17-18 „als Abschluß zum Hymnus“ beigefügt sind. Der Rest sind „Einschübe“ (6-8.15). – *K. Wengst*⁸ erklärt nur V.6-8 als „Exkurs“ und gibt dem verbleibenden Text 2 Teile, die er wieder in je 3 Abschnitte unterteilt (1. Teil: 1-4 / 5.9-11 / 12-13 – 2. Teil: 14 / 15 / 16-18). – Mehrheitlich scheint man in letzter Zeit bei der Suche nach dem Aufbau des Prologs an der vorliegenden sprachlichen Form des ganzen Prologs festhalten zu wollen, weil man diese aus einem zugrundeliegenden Logos-Hymnus durch die Bearbeitung eines „Evangelisten“ und / oder einer nachfolgenden „Redaktion“ entstanden sehen will.⁹ So sieht *G. Theissen* „zwei Stufen“ der Erkenntnis, die „den zwei Strophen des Prologs (Joh 1,1-13; 14-18)“ entspre-

4 Theobald, EnJ 105, der sie auf „fünf verschiedene Typen von überlieferungskritischen Indizien“ zurückführt.

5 S c h n a c k e n b u r g, Rudolf, Das Johannesevangelium, HThKNT IV 1, Freiburg ⁷1992, S.203. – Dieser große Kommentar wird im Folgenden abgekürzt zitiert mit: RS I-IV (Bandzahl) + Seitenzahl! Die Ausgabejahre der folgenden Bände II-IV: ⁴1990, ⁶1992, ³1994.

6 R S I a.O.

7 W i l c k e n s, Ulrich, Das Evangelium nach Johannes, NTD Band 4, Göttingen ¹⁷1998 (Erstauflage dieser neuen Bearbeitung), S.21-26

8 W e n g s t, Klaus, Das Johannesevangelium, 1. Teilband: Kap.1-10 (Theologischer Kommentar zum NT), Kohlhammer ²2004, S.45-47

9 vgl. hier S.30 zu Schnackenburg und Ende desselben Abs.

chen. Beide Strophen sind für ihn um die zwei in ihrer Mitte stehenden Zeugnisse des Täufers (6-8 und 15) angeordnet.¹⁰ – In der Regel erkennt man aber eine dreiteilige Struktur des Prologs an. K. Berger¹¹ lässt den Prolog „aus drei Blöcken“ bestehen, die jeweils einen „Gegensatz“ zum Thema haben (1-8: Logos – Täufer / 9-13: Jesus – Kosmos / 14-18: Jesus – Mose). – Viele Autoren teilen heute den Prolog in die folgenden drei Abschnitte ein: 1-5 / 6-13 / 14-18. J. Beutler¹² folgt dabei dem „Vorschlag von Heinrich Lausberg¹³ und anderen Autoren ..., im Prolog drei Hauptteile zu erkennen, die aufeinander aufbauen: Der Ursprung des göttlichen Wortes (Vv. 1-5), sein Eintritt in die Geschichte (Vv. 6-13) und schließlich seine Fleischwerdung und seine Aufnahme in der Gemeinde (Vv. 14-18).“ M. Theobald¹⁴ nennt den „Aufbau des Prologs ... komplex“, weil er ihn einerseits in dieselben drei Abschnitte einteilen kann, die er unter den Begriffen »Prolog im Prolog«, *narratio* und *Bekennnissprache* (»wir«) fasst, und weil er ihn andererseits, ähnlich wie G. Theissen (s.o.), zweiteilig erscheinen sieht; dazu zieht er, die beiden ersten Abschnitte in einen durch „*beschreibenden Er-Stil*“ gekennzeichneten Teil zusammen (1-13) und unterscheidet davon die zweite kürzere Prologhälfte (14-18) durch ihren Bekenntnisstil (»Wir«). Chr. Dietzfelbinger¹⁵ zählt zwar in seiner „Einführung“ zum Prolog-Kommentar (EnJ 20-22) vier Abschnitte, indem er die erste Johannes-Episode (V.6-8) als eigenen Teil beibehält, ordnet dann aber seine „Auslegung“ (a.O. S.22ff) nach den oben erwähnten drei Abschnitten (1-5, 6-13, 14-18).

10 Theissen, Gerd, Die Entstehung des Neuen Testaments als literaturgeschichtliches Problem, Heidelberg 2007, S.217f

11 Berger, Klaus, Hellenistische Gattungen im Neuen Testament, in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II / 25,2 Religion, Berlin 1984; dort: S.1172

12 Beutler, Johannes, Der Johannes-Prolog – Ouvertüre des Johannesevangeliums, in: Kruck, Günter (Hrsg.), Der Johannesprolog, WBG Darmstadt 2009, dort S.84: „Grundlage der Auslegung ist der überlieferte Text des Johannes-Prologs.“

13 Lausberg, Heinrich, Der Johannes-Prolog. Rhetorische Befunde zu Form und Sinn des Textes: NAWG.PH 1984, 189-279. – Zitiert nach J. Beutler, a.O. (Anm.12) S.82

14 Theobald, EnJ (Anm.3) 104f

15 Dietzfelbinger, Christian, Das Evangelium nach Johannes [nachfolgend: EnJ + Seitenzahl], Zürich 2001, Teilband 1, S.21f, 27, 30

Der Text des Prologs wird also nach diesem Befund als allgemein uneinheitlich erkannt, und die Ursache für diese Uneinheitlichkeit wird in seiner Entstehung aus einem Ur-Hymnus gesehen. In dem hier folgenden Beitrag wird von einer grundsätzlichen Kritik der Hymnus-Hypothese, die immerhin nicht völlig unumstritten ist,¹⁶ abgesehen. Stattdessen wird von dem vorliegenden überlieferten Text ausgegangen, der, so mein Eindruck, an *vielen* Stellen sprachliche Strukturen aufweist, die ihrerseits nur an *wenigen* Stellen durch „Ungereimtheiten“ gestört erscheinen. Da man einen darunter liegenden einheitlichen Text vermuten kann, gilt es diesen anhand der sichtbaren Strukturen wieder frei zu legen. Und das bedeutet, auch textkritisch vorzugehen. – Eine „literarkritische Analyse“¹⁷ scheint bislang nur flüchtig in Betracht gezogen worden zu sein. Zwei- und Dreizeiler werden z.B. von Schnackenburg zwar erwähnt, aber sie werden in der Regel nicht weiter untersucht, vielmehr statt dessen als mit „prosaischen Stücken bzw. Zusätzen“ vermischt abgetan.¹⁸

Wenn man einem intersubjektiv vielfach empfundenen Sprachduktus des Textes folgt, erhält man die in den Tafeln 1a-1b (S.14ff) sichtbar gewordene Gliederung des Textes, an der zumindest *zwei Strukturmerkmale* erkennbar sind. In auffälliger Weise tauchen im Anfang und Schluss des Prologs chiasmische und parallele Satzstrukturen auf, im großen Mittelteil wechseln sich Trikola und Dikola (drei- und zweigliedrige Strophen bzw. Sätze) ab. *Chiasmus* (a b – b a) und *Parallelismus* (a b – a b) sind aus der griechischen Rhetorik stammende Satzfiguren. Die Trikola und Dikola ähneln durch ihren *parallelismus membrorum* –

16 Theobald, EnJ 105 unter (4): „Umstritten ist nach wie vor die *Genese des Prologs*.“

17 RS I 201 unter 1 (a). – A.O. S.36 spricht Schnackenburg von der „Notwendigkeit einer maßvollen und besonnenen Literarkritik“.

18 RS I 201 und S.96: von „freien Rhythmen“ spricht an der zweiten Stelle E. Haenchen in „Zeitschrift für Theologie und Kirche“ 60, 1963, S.333f. Haenchen warnt gar vor der Annahme von Strophen mit Zwei- und Dreizeilern! – Auf alle Äußerungen zu dieser Textform in der wissenschaftlichen Literatur hier einzugehen, würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen. Verwiesen sei nur auf: H. Gese (Anm.1) S.160ff: zu den ‚zwei- und dreistichischen Versen‘ des Prologs, aber insgesamt abweichend von der hier vorgeschlagenen Gestalt.

„Gleichlauf der Versglieder“¹⁹ – der Sprache der Psalmen des Alten Testaments. Diese zweisträngige Sprachform des Prologs – griechische Rhetorik und alttestamentliche „Psalmodie“ – mag daran denken lassen, dass auch der johanneische Logosbegriff eine zweifache Quelle haben könnte: die griechische Geistesgeschichte von Heraklit bis zur Stoa und die Wort-Gottes- und Weisheitstheologie des Alten Testaments.²⁰

Nun ist die Abfolge der Trikola und Dikola im Mittelteil des überlieferten Textes (s. Tafel 1) nicht konsequent gleichförmig durchgeführt und daher nicht auf den ersten Blick erkennbar. So erscheint der *Textabschnitt V.12d-13* als ein ‚Pentákolon‘, ein fünfgliedriger Satz oder Satzteil; er kann freilich auch als ein um 2 Kola (*οὐδὲ ... ἀνδρὸς* – auch nicht ... eines Mannes) erweitertes Trikolon gelesen werden (s. S.18ff). *Vers 14* lässt an seinem Ende ein zweites Trikolon vermissen, nachdem zuvor schon dreimal je zwei aufeinander folgende Trikola vorgekommen sind (V.6-7, 9-10, 12-13) – jeweils gefolgt von einem Dikolon (V.8, 11, 14 a-b). Dafür tauchen im Schlussteil des Prologs (V.15-18) zwei weitere trikolon-ähnliche Verse auf, die in diesem Zusammenhang formal fremdartig und vor allem inhaltlich nicht eigentlich motiviert erscheinen (V.16-17; s. S. 24ff). Und schließlich enthält der *Vers 18* eine unbefriedigende, weil unvollständige Satzstruktur, die es zu klären gilt (s. S.35ff). – Diese oben „Ungereimtheiten“ genannten Störungen der Textstruktur sollen hier nun untersucht und, wo nötig und möglich, auch korrigiert werden. Es wird sich zeigen – so viel sei jetzt schon gesagt –, dass der ganze Prolog einen – von philologisch plausibel nachweisbaren ‚Bewachungen‘ befreibaren – *einheitlichen Textkörper* darstellt, so dass der Schreiber des Prologs nicht etwa einen, ansonsten unbekanntem, ihm vorliegenden „Logos-Hymnus“ sekundär überarbeitet haben muss, sondern dass er ganz offensichtlich einen einheitlichen Text des Prologs verfasst hat, in dem erst danach Änderungen vorgenommen wurden, die zu den jetzt vorliegenden Ungereimtheiten geführt haben.

19 Eine Gesetzmäßigkeit hebräischer Poesie: Brockhaus Enzyklopädie, Wiesbaden 1972, Bd. 15, S.218: „Psalmen“, 2. Absatz. – Ferner: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Hrsg. Gert Ueding, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, Tübingen 2003, Sp.549 („das wichtigste Strukturprinzip der hebräischen Texte des Alten Testaments“).

20 Zu beiden Quellen siehe den 2. Teil des Beitrags!